



DAS GOETHE-INSTITUT FÖRDERT DEUTSCHE MINDERHEITEN

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.



DAS GOETHE-INSTITUT FÖRdert DEUTSCHE MINDERHEITEN IN MITTELEUROPA, OSTEUROPA UND ZENTRALASIEN

3

EIN NEUES SELBSTBEWUSSTSEIN

Editorial von Klaus-Dieter Lehmann

4

DEUTSCHE MINDERHEITEN

Woher sie kamen, warum sie blieben und wie sie ihre
Gastländer prägten

Von Stefan Wolff

7

DAS FÖRDERPROGRAMM DES GOETHE-INSTITUTS

Ziele, Initiativen und Projekte

10

GEHEN ODER BLEIBEN?

Die Situation deutscher Minderheiten in Europa

Von Andreas Keller

12

VOR ORT

Goethe-Institute in zwölf Ländern unterstützen die deutschen
Minderheiten

16

DEUTSCHE MINDERHEITEN IN MITTELEUROPA, OSTEUROPA UND ZENTRALASIEN

18

UNGERECHTIGKEIT UND LANGEWEILE

Alexander Reiser schreibt, warum er Sibirien verlassen hat

20

KASACHSTAN BRAUCHT LEUTE WIE UNS

Natalia Klauser schreibt, warum sie in Kasachstan bleiben will

22

DIE JUNGEN DENKEN KOSMOPOLITISCH

Die Enkelgeneration der deutschen Minderheiten sieht ihre
Zukunft im zusammenwachsenden Europa

Von Ruth Leiserowitz

24

AUF EINEN BLICK

Die Förderschwerpunkte des Goethe-Instituts

IMPRESSUM

Herausgeber © 2011 Goethe-Institut e.V. Zentrale, Arbeitsbereich »Kulturelle
und bildungspolitische Förderung deutscher Minderheiten in Mitteleuropa
und Osteuropa/Zentralasien«, verantwortlich: Dr. Werner Jost

Redaktion Gabriele Stiller-Kern und Merle Hilbk, Mitarbeit: Anna Brixa

V.i.S.d.P. Prof. Dr. Michael Jeismann

Layout fernkopie, Berlin

Schlusskorrektur Claudius Prößer

Druck Gallery Print, Berlin

Bildnachweis 2. Umschlagseite: Jordis Antonia Schlösser (Ostkreuz), Seite 2:
Roman Elsner, Seite 3: Goethe-Institut e.V., Seite 4: Keystone, Seite 6: Stefan
Wolff (oben), David Scheer (unten), Seite 8: Iwan Dyrkin (links), David Scheer
(rechts), Seite 9: Ivan Dyrkin, Seite 10: Anja Lehmann (Ostkreuz), Seite 11:
Andreas Keller, Seite 13: Alisa Chkhaidze, Seite 15: Goethe-Institut e.V. (oben),
Winfried Berndt (unten), Seite 19: Alexander Reiser (oben), Wolfgang Müller
(Ostkreuz) (unten), Seite 20: David Scheer, Seite 21: Natalia Klauser, Seite 22:
Barbara Lehnebach, Seite 23: Ruth Leiserowitz, 3. Umschlagseite: Harald
Hauswald (Ostkreuz)

Titelbild Schüler der Mittelschule »St. Lorenz« in Korneevka, Kasachstan,
Foto: David Scheer

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir in dieser Broschüre auf
eine durchgängige Nennung der weiblichen und männlichen Form verzichtet.
Dennoch beziehen sich die Texte in der Regel auf beide Geschlechter.

Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht in jedem Fall die
Meinung der Redaktion wieder.

WWW.GOETHE.DE/DEUTSCHE-MINDERHEITEN



Teilnehmerinnen des Projekts »Medienköpfe« in Wolgograd

EIN NEUES SELBSTBEWUSSTSEIN

Als sich der Eiserne Vorhang öffnete und sich die Lebensverhältnisse in den Ländern Mitteleuropas, Osteuropas und Zentralasiens verbesserten, wurden in Deutschland Stimmen laut, die forderten, die Unterstützung für die deutschen Minderheiten dort einzustellen. Die Bundesregierung hat dem aus gutem Grund nicht nachgegeben: Einerseits sah sie sich nach wie vor in der Verantwortung gegenüber den Deutschen, die in Folge der Hitlerschen Aggressionskriege in ihren Heimatländern schwersten Repressalien ausgesetzt waren, enteignet, verbannt und zur Zwangsarbeit herangezogen wurden.

Zudem drohte nach dem Massenexodus der Deutschen nach der Perestrojka die Kultur, die sie dort über Jahrhunderte im engen Zusammenleben mit anderen Völkern entwickelt hatten, auszusterben und damit ein Teil dieser einzigartigen kulturellen Entwicklung dem Vergessen anheimzufallen.

Außerdem hoffte man, dass Mitglieder der deutschen Minderheiten eine Mittlerrolle bei der politischen und wirtschaftlichen Annäherung ihrer Heimatländer an die Bundesrepublik spielen und so auch zu einer Beschleunigung des europäischen Integrationsprozesses beitragen würden.

Verändert freilich hat sich der Fokus der deutschen Minderheitenförderung: Während es vor 20 Jahren vor allem darum ging, mithilfe wirtschaftlicher Unterstützung und des Ausbaus der Infrastruktur die noch in Mitteleuropa, Osteuropa und Zentralasien verbliebenen Deutschen zum Bleiben zu ermutigen, ist das Augenmerk heute mehr auf die Stärkung der 1,4 Millionen Angehörigen der deutschen Minderheiten in ihrer kulturellen Identität und die Unterstützung bei der Integration in die Mehrheitsgesellschaft ihrer Heimatländer gerichtet. In diesem Prozess fällt dem Goethe-Institut, das seit über zehn Jahren als Mittlerorganisation in der Förderung deutscher Minderheiten aktiv ist, eine unentbehrliche Rolle zu. Denn kulturelle Identität hat vor allem mit Sprachkenntnissen und Wissen über die deutsche Geschichte und Gesellschaft zu tun, mit einem aktuellen Deutschlandbild, einer zeitgemäßen Vorstellung von gegenwärtigen kulturellen Entwicklungen – Kenntnisse und Fähigkeiten, deren Vermittlung seit jeher zu den Kernkompetenzen des Goethe-Instituts zählen.

In Mitteleuropa, Osteuropa und Zentralasien haben die Mitarbeiter des Goethe-Instituts in den vergangenen Jahren nicht nur einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der beruflichen Perspektiven der Angehörigen der deutschen Minderheit geleistet, sondern haben sich auch aktiv an der Förderung eines öffentlichen Bewusstseins für den Beitrag eingesetzt, den sie an der Entwicklung des Landes leisten und in der Vergangenheit geleistet haben. Förderschwerpunkt des Goethe-Instituts ist dabei vor allem die Vermittlung landeskundlichen

Wissens und eines aktuellen Deutschlandbilds, gefolgt von schulischem Deutschunterricht und Sprachkursen für Erwachsene, der Vermittlung methodischer und didaktischer Fähigkeiten für den Deutschunterricht, der Beschaffung von Lehrmitteln für Bibliotheken und Kulturorganisationen sowie der Unterstützung von Eigeninitiativen deutscher Minderheitenorganisationen. Da die rechtliche und politische Stellung sowie der Status der deutschen Minderheit sich in den einzelnen Ländern höchst unterschiedlich darstellen, sind die Förderprogramme speziell auf länderspezifische Gegebenheiten und Bedürfnisse zugeschnitten.

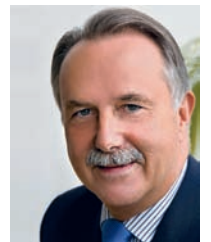
Die wichtigsten Adressaten dieser Programme sind Kinder und Jugendliche sowie deutschstämmige Funktionsträger aus Verwaltung, Bildung, Kultur und Wissenschaft, die den Aufbau dauerhafter Kontakte zu Deutschland unterstützen können.

Ziel der Arbeit des Goethe-Instituts ist es aber nicht zuletzt, dem Thema »Deutsche Minderheiten in Mitteleuropa, Osteuropa und Zentralasien« in Deutschland eine größere Aufmerksamkeit zu verschaffen und dabei mitzuhelfen, in der Öffentlichkeit ein differenzierteres Bild ihrer Geschichte und Gegenwart zu verbreiten. Deshalb beschränken wir uns hier auch auf die deutschen Minderheiten in diesen Regionen.

Denn die Beschäftigung mit dieser Geschichte, jenseits nationaler Übertreibungen, bedeutet Förderung eines deutschen Selbstbewusstseins im besten Sinne. Eines Bewusstseins, dass Deutschland mit dieser Geschichte einen besonderen Beitrag zu einem Europa leisten kann, in dem die vermeintlichen Gegensätze zwischen Ost und West aufgearbeitet werden.

KLAUS-DIETER LEHMANN

Präsident des Goethe-Instituts e. V.



DEUTSCHE MINDERHEITEN

WOHER SIE KAMEN, WARUM SIE BLIEBEN UND WIE SIE IHRE GASTLÄNDER PRÄGTEN



Snamenski-Platz in St. Petersburg, um 1900: Deutsche Wissenschaftler, Verleger, Handwerker und Unternehmer leisteten im 18. und 19. Jahrhundert wichtige Beiträge zur Entwicklung der Stadt

»Deutsche Geschichte in Osteuropa« war in der Bundesrepublik lange ein Thema mit einem zweifelhaften Ruf. Zu eng schien es mit dem Nationalsozialismus verknüpft zu sein, mit Hitlers Nationalitätenpolitik und Stichwörtern wie »Heim ins Reich« und »Lebensraum im Osten.« Dabei war der Nationalsozialismus nur ein kurzes, düsteres Kapitel in der deutschen Siedlungsgeschichte. Denn die reicht immerhin fast tausend Jahre zurück. Vor allem aber war sie weniger eine Geschichte der Eroberungen oder der Verdrängung von anderen Völkern. Im Gegenteil: Die Deutschen wurden eingeladen, in Osteuropa zu siedeln.

Im 12. und 13. Jahrhundert waren deutsche Siedler von der Aristokratie in den Gebieten der heutigen Tschechischen Republik, der Slowakei, Polens, Ungarns, Rumäniens, der Nachfolgestaaten Jugoslawiens und der Sowjetunion angeworben worden, um für diese bisher ungenutztes Land urbar zu machen und wirtschaftlich zu entwickeln. Angeworben wurden nicht nur Bauern, sondern auch Handwerker und Bergbauexperten. Innerhalb des Habsburgerreiches wurden deutsche Siedlergemeinschaften auch zur politischen und militärischen Festigung der Dynastie eingesetzt. Die so entstandenen deutschen Siedlungsgebiete, ebenso wie die, die durch Eroberungen des deutschen Ritterordens im Baltikum entstanden waren, überdauerten Jahrhunderte und zerfielen erst im Zweiten Weltkrieg.

In einer zweiten großen Migrationswelle im 18. Jahrhundert zog es Deutsche vor allem nach Russland, angelockt von Privilegien wie Steuererleichterungen, Religionsfreiheit und Befreiung vom Militärdienst. So entstand auch die so genannte »Wolga-Republik«, die heute vor allem mit einem der tragischsten Kapitel der deutschen Siedlungsgeschichte im Osten verbunden wird: der Deportation der Deutschen nach Zentralasien, unmittelbar nach dem Angriff Hitlers 1941 auf die Sowjetunion.

Obwohl die deutsche Minderheit in Russland später juristisch rehabilitiert wurde, konnte sie weder ihre kulturelle Identität bewahren noch in ihre traditionellen Siedlungsgebiete an der Wolga zurückkehren. Die Hoffnung auf die Neugründung der Wolga-Republik, die in den Achtzigerjahren kurz aufkeimte, zerschlug sich Anfang der Neunzigerjahre, als Jelzin seine in dieser Hinsicht gegebene Zusage revidierte.

Der dritte Prozess – die Entstehung deutscher Minderheiten durch Grenzverschiebungen – kam vor allem durch die Grenzbeziehungen nach den beiden Weltkriegen in Gang. So entstanden nach dem Ersten Weltkrieg in Polen (in Schlesien und im Polnischen Korridor), im Sudetenland und den Karpaten der neu gegründeten Tschechoslowakei »neue« deutsche Minderheiten. Auch in den Staaten, die nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie entstanden,

änderte sich der Status der deutschen Bevölkerungsgruppen schlagartig: Von einer einst privilegierten, politisch gewichtigen Minderheit wurden sie zu einer bestenfalls geduldeten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verschlechterte sich die Situation der deutschen Minderheiten in Osteuropa noch einmal drastisch. Ein Großteil der Deutschen floh aus den unter sowjetischen Einfluss geratenden Ländern oder wurde vertrieben – nach unterschiedlichen Schätzungen zwischen 10 und 15 Millionen Menschen.

Aber auch in den Jahrzehnten nach dem Krieg hielt der Rückzug der deutschen Minderheiten aus Osteuropa an. Die Minderheiten- und Aussiedlerpolitik der Bundesrepublik konzentrierte sich vor allem darauf, Angehörigen deutscher Minderheiten die Ausreise nach Deutschland zu ermöglichen. Lange Zeit mit nur geringem Erfolg – die politischen Beziehungen zwischen Ost und West, von denen die »Freigabebereitschaft« der kommunistischen Regime im Wesentlichen abhing, waren nicht die besten. Auch die Möglichkeiten der Bundesregierung, die Situation der Minderheiten in ihren Siedlungsgebieten selbst zu beeinflussen, waren durch den Kalten Krieg begrenzt.

»DIE GESCHICHTE DER DEUTSCHEN IN RUSSLAND – DER DEUTSCHEN HANDWERKER, KAUFLEUTE, BEAMTEN, GELEHRTEN, KÜNSTLER, DIE AM AUFBAU VIELER RUSSISCHER STÄDTE VON PETERSBURG BIS WLADIWOSTOK MITGEWIRKT HATTEN, DER UKRAINISCH-, KAUKASISCH- UND WOLGA-DEUTSCHEN BAUERN, DIE NEULAND ERSCHLOSSEN UND FRUCHTBARE LANDWIRTSCHAFT BETRIEBEN – MUSS NOCH ERFORSCHT UND NACHVOLLZOGEN WERDEN.« LEW KOPELEW

Anfang der Siebzigerjahre, als die neue Entspannungspolitik der Regierung Brandt erste Erfolge zeitigte, verbesserten sich die Chancen der Aussiedlungswilligen, und eine größere Zahl erreichte die Bundesrepublik. Die Integration dort verlief dank der stabilen Wirtschaftslage relativ problemlos – unkomplizierter jedenfalls als die Integration der Ost-Flüchtlinge in den Fünfzigerjahren und wesentlich problemloser als die der Aussiedler und Spätaussiedler nach 1989. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs kamen noch einmal zwei Millionen Aussiedler nach Deutschland, wo ihnen der Neuanfang im Westen bis Ende der Neunzigerjahre zumindest juristisch leicht gemacht wurde.

Während eine große Zahl an Zuwanderern nach Deutschland kam, die die deutsche Staatsbürgerschaft und finanzielle Unterstützung erhielten, verschlechterte sich die Integrationsbereitschaft in der Bundesrepublik, in der die Arbeitslosenzahlen gestiegen waren und erste Einschnitte in die sozialstaatlichen

Leistungen vollzogen wurden. In dieser Situation beschloss die Regierung, Zuzugshürden aufzustellen. Gleichzeitig setzte sie sich verstärkt für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Minderheiten in Osteuropa ein und engagierte sich für eine aktivere auswärtige Minderheitenpolitik, die auch die inter-ethnischen Beziehungen in den noch verbliebenen Siedlungsgebieten der deutschen Minderheiten verbessert hat.

Doch trotz der vielen politischen Initiativen und finanziellen Hilfsprogramme, die 1989 ins Leben gerufen wurden und zahlreiche Regierungswechsel in Deutschland und Osteuropa überdauert haben, schrumpft die Zahl der Angehörigen deutscher Minderheiten in Osteuropa weiter. Einerseits ist das eine Folge der jahrzehntelangen Unterdrückung, die nach dem Ende des Kommunismus nur zum Teil endete. Vor allem aber ist es die Konsequenz der weiterhin bestehenden Aussiedlungsmöglichkeiten.

Zweifellos wird es weiterhin Angehörige deutscher Minderheiten in Osteuropa und Zentralasien geben, die ein Interesse an deutscher Sprache und Kultur haben – und dies auch an

ihre Kinder und Enkel weitergeben. Zusammenhängende deutsche Siedlungsgebiete, in denen deutsch gesprochen und deutsche Sitten und Bräuche gepflegt werden, gehören allerdings weitgehend der Vergangenheit an.



Stefan Wolff, geboren 1969 in Leipzig, ist Professor für International Security an der Universität Birmingham. 2000 erschien sein Sammelband »German Minorities in Europe: Ethnic Identity and Cultural Belonging«. 2003 verfasste er »The German Question since 1919: An Analysis with Key Documents«. 2005 war er Mitautor des Buches »German Foreign Policy towards Poland and the Czech Republic: Ostpolitik Revisited«. Seine jüngste Veröffentlichung »Ethnic Conflict: Causes – Consequences – Responses« (Mitautor: Karl Cordell) erschien 2009.

Korneevka, ein Dorf in der nordkasachischen Steppe: Bis 1989 lebten um die 1,2 Millionen Nachkommen deutscher Einwanderer in Kasachstan



DAS FÖRDERPROGRAMM

ZIELE, INITIATIVEN UND PROJEKTE

Noch heute leben in Mitteleuropa, Osteuropa und Zentralasien zahlreiche Menschen deutscher Abstammung. Vor über 200 Jahren folgten sie den Einladungen Katharinas II. oder Alexanders I., heute haben sie eine bewegte und bewegende Geschichte hinter sich.

Infolge der beiden Weltkriege und des Überfalls deutscher Truppen auf Russland waren die Angehörigen der deutschen Minderheiten bis zum Ende des Kalten Kriegs nicht mehr in der Lage, ein eigenständiges kulturelles Leben beizubehalten und weiter zu entfalten. In dem Bewusstsein einer historischen Mitverantwortung und mit dem Ziel, die Folgen dieser Zeit, die tiefe Wunden hinterlassen hat, zu mildern, fördert das Auswärtige Amt Initiativen und Projekte für die verbliebenen deutschen Minderheiten. Dabei spielen die Pflege der deutschen Sprache und die Vermittlung eines lebendigen Deutschlandbilds eine besondere Rolle. Das Goethe-Institut ist aktiver Partner des Förderprogramms und erhält dafür Mittel vom Auswärtigen Amt. Zielgruppen der Förderung sind

- Kinder, Jugendliche und Erwachsene
- Studenten
- Multiplikatoren
- Unterrichtspartner

EIN AKTUELLES DEUTSCHLANDBILD VERMITTELN

Menschen mit verschiedenen Wurzeln, Loyalitäten, Identitäten und Sprachen leben in Deutschland zusammen. Die deutsche Kultur verändert sich stetig. Um deutschstämmigen Minderheiten, die oft über lange Zeit hinweg keinen Kontakt mehr zu Deutschen hatten, ein aktuelles Deutschlandbild zu vermitteln, bietet das Goethe-Institut Landeskundeseminare an, die sich an Lehrerinnen und Lehrer, Vertreter der deutschen Minderheiten sowie Entscheidungsträger in Politik und Gesellschaft richten. Außerdem engagiert es in jedem Jahr 20 Studentinnen und Studenten, die als so genannte Sprachassistenten neun Monate lang nach Russland, Kasachstan, Kirgistan und in die Ukraine gehen. Hier arbeiten sie an einem der Sprachlernzentren in Regionen, in denen deutsche Minderheiten leben, unterstützen Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer im Unterricht und bei der Organisation von Kulturprogrammen oder initiieren eigene Projekte.

Seminare bieten den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Gelegenheit, Deutschland zu »erleben« und ihr Bild von dem Land, dessen Sprache und Kultur sie sich verbunden fühlen, zu erneuern.

Die landeskundlichen Seminare des Goethe-Instituts bieten verschiedene Themenschwerpunkte an, dazu gehören »Deutschland im zusammenwachsenden Europa«, »Kunst und Kultur«,

»Jugendszene« und viele andere mehr. Zu den beliebtesten Fortbildungsangeboten gehört das seit 2004 vom Goethe-Institut und dem Verein interDaF am Herder-Institut der Universität Leipzig organisierte Seminar »Feste & Feiern«, an dem die Vertreter der deutschen Minderheiten aller 14 vom Goethe-Institut geförderten Länder teilnehmen.

DIE QUALITÄT DES DEUTSCHUNTERRICHTS STEIGERN

Über 200 Sprachkursstipendien vergibt das Goethe-Institut in jedem Jahr an Lehrerinnen und Lehrer, die an Schulen mit einem hohen Anteil von Kindern und Jugendlichen der deutschen Minderheit arbeiten. Die Fortbildung von Deutschlehrern dient der qualitativen Verbesserung des Deutschunterrichts. In den Kursen werden vor allem didaktische und methodische Fertigkeiten vermittelt, aber auch landeskundliches Wissen. Das gleiche Ziel verfolgen die Fördermaßnahmen für Sprachkursanbieter, denen das Goethe-Institut Praktika und Hospitationen an den Sprachlernzentren vermittelt.

JUGENDLICHE EINLADEN, DIE HEIMAT IHRER ELTERN ODER GROSSELTERN KENNENZULERNEN

Sie sind im Alltag ihres Landes fest verwurzelt und auf der Suche nach den Spuren ihrer deutschen Herkunft: Das Goethe-Institut lädt Kinder und Jugendliche deutscher Minderheiten in Russland, der Ukraine, Kasachstan oder Kirgistan zu Austauschprogrammen nach Deutschland ein, um hier Gleichaltrige kennenzulernen und sich ein Bild von der Heimat ihrer Eltern oder Großeltern zu machen. Nach einer Einführungswoche nehmen sie am Schulunterricht teil, verbringen die Freizeit mit deutschen Jugendlichen und leben in Gastfamilien. Im darauf folgenden Jahr besuchen die deutschen Partnergruppen ihre Freunde in deren Heimatländern.

Jugendliche, die bei einem Austauschprogramm mitmachen wollen, können sich an einem der Wettbewerbe beteiligen, die regelmäßig von den Goethe-Instituten in Moskau, Almaty und Kiew ausgeschrieben werden. Rund 40 Schulklassen im Jahr bewerben sich mit einem »Deutschlandprojekt« um die Stipendien, die aus Sondermitteln des Auswärtigen Amts finanziert werden. Gewinner wird, wer in seinem Projekt die Verbindungen zwischen dem Heimatort und dem Herkunftsland seiner Vorfahren am überzeugendsten recherchiert und am lebendigsten präsentiert.

GESCHICHTE ERZÄHLEN UND REFLEKTIEREN

Dort sind sie »Deutsche«, hierzulande »Russen«. Schicksale und Probleme von Aussiedlern lassen sich ohne Kenntnis des historischen Hintergrunds, ohne Einblick in ihre früheren Lebensbedingungen nicht verstehen und Hilfsmaßnahmen für sie nicht vermitteln. Mit der Veranstaltungsreihe »Doppelter

Boden«, zu der das Goethe-Institut in unregelmäßiger Folge an verschiedene Orte in Deutschland einlädt, will das Goethe-Institut über die Situation der Angehörigen deutscher Minderheiten aufklären und über das Leben der Rückkehrer in Deutschland informieren.

Seit April 2006 haben acht Veranstaltungen stattgefunden. In Theaterstücken, Lesungen, Diskussionen oder Filmvorführungen ist ein vielfältiger Eindruck von dem Leben deutscher Minderheiten entstanden: Die Schriftstellerinnen Marica Bodrožić, gebürtig in Kroatien, und Eleonora Hummel, gebürtig in Kasachstan, berichteten, wie sie Deutsch zu »ihrer« Sprache machten. Ein Programm in wolgadeutschem Dialekt zeigte das Stück »Der weite Weg zurück« des Russlanddeutschen

Theaters Niederstetten. In der Podiumsdiskussion »Muttersprache - fremde Sprache?« diskutierten Sprachwissenschaftler und Spätaussiedler über die Bedeutung von Dialekten für die Identität der deutschen Minderheiten. In der Eröffnungsveranstaltung zeigte der Regisseur Rudolf Sporrer in einer Premiere seinen Film »Deutsche Spurensuche in der Ukraine«. Kooperationspartner dieser Veranstaltungsreihe sind die Friedrich-Ebert-Stiftung und der Bayerische Rundfunk.



DIE LANDESKUNDLICHEN SEMINARE DES GOETHE-INSTITUTS BIETEN VERSCHIEDENE THEMENSCHWERPUNKTE AN, DAZU GEHÖREN »DEUTSCHLAND IM ZUSAMMENWACHSENDEN EUROPA«, »KUNST UND KULTUR«, »JUGENDSZENE« UND VIELE ANDERE MEHR.



Nowosibirsk: Im Januar 2011 fand am Goethe-Institut der erste Deutschlehrertag statt.



GEHEN ODER BLEIBEN?

DIE SITUATION DEUTSCHER MINDERHEITEN IN EUROPA

Die deutsche Geschichte und die Geschichte Osteuropas sind eng miteinander verknüpft. Schon seit dem Mittelalter warben slawische Herrscher gezielt deutsche Siedler an, um dünn besiedelte Regionen im Osten zu erschließen und Fachkräfte zu gewinnen. 1939 lebten noch 8,6 Millionen Deutsche östlich der Grenzen des Deutschen Reiches, hinzu kamen noch einmal neun Millionen in den deutschen Ostprovinzen Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen sowie Ostbrandenburg. Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Osteuropa wurden die deutschen Minderheiten dort für die nationalsozialistische Politik mitverantwortlich gemacht. Millionen wurden deportiert, zur Zwangsarbeit verpflichtet, enteignet und vertrieben.

Als Zeichen, Verantwortung für die Kriegsfolgen übernehmen zu wollen, verpflichtete sich die Bundesrepublik, alle Aussiedlungswilligen aus Osteuropa aufzunehmen und sie beim Aufbau ihrer neuen Existenz finanziell zu unterstützen. Bis heute sind 14 Millionen Aussiedler nach Deutschland gekommen, elf Millionen davon unmittelbar nach dem Krieg. Unter ihnen waren 2,5 Millionen Russlanddeutsche, 540.000 Aussiedler aus Ungarn, 285.000 aus Rumänien und mehr als 3,1 Millionen Deutsche aus der ehemaligen Tschechoslowakei. Die deutsche Minderheit in Polen schrumpfte seit dem Krieg um eine Million, im Baltikum um 59.000. Nach 1991 sorgte die demokratische Entwicklung in Osteuropa für einen stetigen Rück-

Berlin-Lichtenberg: Nach dem Fall der Mauer kamen Millionen Russlanddeutsche nach Deutschland

»IMMER WIEDER DIESE FRAGE NACH DER »MINDERHEIT«. MIR IST WICHTIGER ZU SAGEN, DASS VOR DEM ERSTEN WELTKRIEG ÜBERHAUPT NICHT VON MINDERHEIT GESPROCHEN WURDE. WIR WAREN EIN BEVÖLKERUNGSTEIL WIE ALLE ANDEREN«

BORIS PAHOR



gang der Aussiedlerzahlen. 850.000 Angehörige der deutschen Minderheiten entschlossen sich, aus ganz unterschiedlichen Gründen, zum Bleiben.

Die mit 350.000 Mitgliedern größte deutsche Minderheit lebt in Sibirien. Nach dem Beginn des Krieges gegen Hitlerdeutschland durch Zwangsumsiedlung aus dem europäischen Russland vor allem in östlichen Gebieten und in mittelasiatischen Republiken weiträumig über das ganze Land verteilt, wurde ihnen verboten, Deutsch zu sprechen, ebenso die deutsche Kultur zu pflegen. Bis heute gibt es in Russland kaum deutsche Schulen, hauptsächlich aus finanziellen Gründen, denn rechtlich wäre eine solche Schulgründung zulässig. Allerdings würde ein Abschluss an solch einer Schule wenig oder gar keine Vorteile bringen. Denn es gibt in Russland weder eine deutsche Hochschule noch einen Bezirk, in dem Deutsch Amtssprache ist – Privilegien, die andere nationale Minderheiten in Russland schon lange besitzen.

Trotzdem findet sich unter den Deutschen in Russland noch so etwas wie eine Gruppenidentität, die sich vor allem aus der Erfahrung von Vertreibung und Unterdrückung speist, aber auch aus einer langen Siedlungsgeschichte, die bis zur Anwerbung deutscher Bauern Ende des 18. Jahrhunderts zurückreicht. Wirtschaftlich geht es der deutschen Minderheit weder besser noch schlechter als anderen Volksgruppen, ethnische Zugehörigkeiten spielen in der russischen Ökonomie keine wesentliche Rolle mehr.

Mit um die 300.000 Angehörigen lebt die zweitgrößte deutsche Minderheit im Osten heute in Kasachstan. Knapp eine Million Deutscher aus Kasachstan wanderten nach der Wende nach Deutschland aus – nicht zuletzt wegen des wachsenden Nationalismus, der sich sowohl gegen Russen als auch gegen Angehörige der deutschen Minderheit richtete. Doch inzwischen entscheiden sich immer mehr junge und gut ausgebildete Deutschstämmige, im Land zu bleiben. Denn die Karriere-Chancen sind gut in der dynamischsten Volkswirtschaft Zentralasiens, die über einen großen Reichtum an Bodenschätzen wie Erdöl, Erdgas, Gold, Uran und Kohle verfügt und vor der Finanzkrise jährliche Zuwachsraten von bis zu neun Prozent zu verzeichnen hatte.

Polen, das Land mit der längsten deutschen Siedlungsgeschichte, leugnete nach dem Zweiten Weltkrieg lange Zeit die Existenz einer deutschen Minderheit im Land – die immerhin noch 140.000 Menschen umfasste, aber zur strikten Assimilierung gezwungen wurde. Erst Jahre nach dem politischen Umbruch 1989 verabschiedete das Parlament Gesetze, die den Deutschen endlich die Minderheitenrechte einräumten, die in Europa zum Standard gehörten. Deutschsprachige regionale

Zeitungen und kulturelle Vereinigungen wurden gegründet, seit dem Schuljahr 1992/93 gibt es sogar muttersprachlichen Deutschunterricht an Grundschulen, dazu ein deutsches Gymnasium in Opatowitz sowie eine deutschsprachige Universität. Obwohl sich viele ihrer Mitglieder nicht einmal mehr als Deutsche verstehen, wird die deutsche Minderheit in Diskussionen noch oft pauschal für die Kriegsfolgen verantwortlich gemacht.

Ganz anders in Rumänien, wo die Deutschen vor allem den Ruf zupackender Gestalter genießen, die einen wesentlichen Beitrag zum wirtschaftlichen Aufschwung des Landes leisten. Rumäniendeutsche stellen Bürgermeister und sitzen im Parlament, es gibt deutsche Schulen und eine überregionale deutsche Tageszeitung, Vereine und Wirtschaftsverbände. Rumänien ist auch das einzige Land, in dem sich eine geschlossene deutsche Siedlungsstruktur erhalten hat. So leben die 60.000 Deutschen hauptsächlich in zwei Siedlungsgebieten: dem der katholischen Banater Schwaben an der Grenze zu Jugoslawien und Ungarn sowie dem der protestantischen Siebenbürger Sachsen im Karpatenbogen.

Im benachbarten Ungarn sind die verbliebenen 62.000 Deutschen – ein Viertel der ursprünglichen Zahl – dagegen fast vollständig assimiliert. Ohne geschlossenes Siedlungsgebiet, ohne ausgeprägtes Identitätsbewusstsein ist die »deutsche Kultur« in Ungarn nahezu ausgestorben, ebenso wie in der ehemaligen Tschechoslowakei, wo vor dem Krieg die größte deutsche Minderheit in Osteuropa zuhause war.

Letztlich ist es aber nicht allein der demokratische Wandel in Osteuropa, der viele Deutsche dazu bewogen hat, in Osteuropa zu bleiben. Hinzu kam auch die Erfahrung, dass Aussiedler in der Bundesrepublik nicht mehr unbedingt mit offenen Armen aufgenommen wurden. 1993 baute die Regierung zudem eine Zuwanderungshürde auf: Antragsteller müssen seitdem individuell nachweisen, dass ihre Familie unter einem Kriegsfolgeschicksal leidet. Zuvor war das für Deutsche aus Osteuropa pauschal angenommen worden.

Andreas Keller, geboren 1963 in Volosovo im Leningrader Gebiet, ist Historiker. Er studierte in St. Petersburg und in Freiburg, wo er mit einer Arbeit über die »Geschichte der Handwerker in St. Petersburg« promovierte. In Deutschland enga-



gierte er sich neben seiner Tätigkeit als Publizist in der »Landmannschaft der Deutschen aus Russland«. Zurzeit leitet er in St. Petersburg ein Unternehmen, das sich auf die städtepartnerschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Russland spezialisiert hat.

GOETHE-INSTITUTE IN ZWÖLF LÄNDERN UNTERSTÜTZEN DIE DEUTSCHEN MINDERHEITEN

In Russland, Polen, der Ukraine und der Slowakei, Tschechien, Ungarn, Rumänien, der Republik Moldau, Georgien, Kasachstan, Kirgistan, Estland, Lettland und Litauen unterstützen zwölf Goethe-Institute mit zahlreichen Maßnahmen, Projekten und Programmen die deutschen Minderheiten.

RUSSLAND

Das Goethe-Institut Moskau lädt jährlich um die 100 Jugendliche und Erwachsene aus Deutschland und der Russischen Föderation zu Studienreisen in das jeweils andere Land ein. Die Teilnehmer aus Russland kommen aus Orten mit einem hohen Anteil russlanddeutscher Bewohner und werden in Wettbewerben ermittelt.

Darüber hinaus werden pro Jahr circa 20 Sprachkursstipendien in Deutschland und an den Sprachlernzentren in Russland ausgeschrieben, um die sich Deutschlehrerinnen und -lehrer sowie Mitarbeiter russlanddeutscher Begegnungszentren bewerben können. Mitarbeitern russlanddeutscher Sprachkursanbieter vermittelt das Goethe-Institut Praktika und Hospitationen an den Sprachlernzentren des Goethe-Instituts.

Die Einsatzorte der zwölf Sprachassistenten, die zurzeit in Russland tätig sind, reichen von der Wolga bis nach Sibirien. An den Sprachlernzentren des Goethe-Instituts in Samara, Wolgograd, Nowosibirsk, Omsk und anderen Städten geben sie Deutschunterricht und unterstützen Kulturprojekte der russlanddeutschen Minderheit vor Ort. So waren im Sommer 2010 Jugendliche eingeladen, unter Anleitung des Comiczeichners und Autors Artur Klose einen Trickfilm zu produzieren, der die Geschichte der deutschen Einwanderer in Russland erzählt und die Unterschiede im Alltagsleben beider Länder aufs Korn nimmt. In den russlanddeutschen Begegnungszentren beteiligen sich die Sprachassistenten am Unterricht, vermitteln aktuelle Informationen aus Deutschland und organisieren Kulturveranstaltungen.

Das Goethe-Institut St. Petersburg konzentriert sich mit der fachlichen Förderung im Schulbereich und mit Kulturprojekten vor allem auf die deutschen Minderheiten in der Nordwest-Region der Russischen Föderation. Kooperationen mit regionalen Bibliotheken tragen dazu bei, deutsche Informationsbestände aufzubauen und zu pflegen. Seit 2006 beteiligt sich das Goethe-Institut St. Petersburg auch an dem bewährten Programm des Jugendaustausches und ermöglicht Repräsentanten der deutschen Minderheit die Teilnahme an dem Seminar »Feste & Feiern«, das einmal im Jahr in Leipzig stattfindet.

Das im Frühjahr 2009 eröffnete Goethe-Institut in Nowosibirsk richtete 2011 den ersten Deutschlehrertag in Sibirien aus.

POLEN

Das Goethe-Institut Krakau fördert die deutsche Minderheit vor allem im Bereich der Sprache. Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer sind eingeladen, an Fortbildungsveranstaltungen zur Methodik und Didaktik des Deutschunterrichts sowie zu literarischen und historischen Themen teilzunehmen. Darüber hinaus unterstützt das Goethe-Institut Bibliotheken mit Lehrmittelspenden und entwickelt Unterrichtsmaterialien.

So produzierte es beispielsweise mit dem Haus für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit das Comicbuch »Geheimnisvolles Oppelner Land. Eine Entdeckungsreise mit Bobby und Molly«, das im Landeskunde-Unterricht an polnischen Grundschulen und Gymnasien eingesetzt wird. In deutscher und polnischer Sprache erzählen die Cartoons des Comiczeichners und Autors Artur Klose von den Legenden, historischen Ereignissen, berühmten Persönlichkeiten und architektonischen Sehenswürdigkeiten Schlesiens.

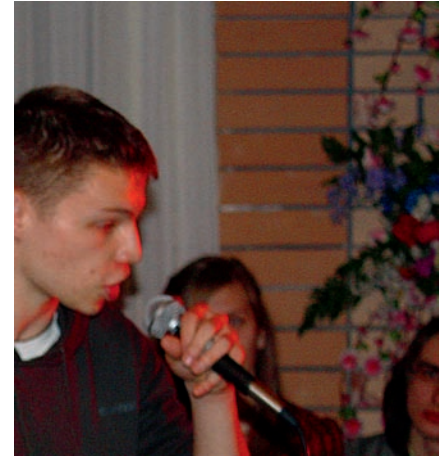
Ebenfalls in Zusammenarbeit mit dem Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit entstand das Projekt »Grenztour als Erlebnis«, das Schüler und Lehrer zu landeskundlich-historischen Exkursionen einlädt. Da Deutsch in Polen mittlerweile als Minderheitensprache anerkannt wurde, ist dort – wie auch in Ungarn – ein ständiger Arbeitskreis zur Vermittlung der deutschen Sprache im Unterricht der Minderheitengebiete tätig.

UKRAINE

Der Arbeitsbereich »Deutsche Minderheit« am Goethe-Institut Kiew unterstützt die rund 33.000 Angehörigen der deutschen Minderheit im Land mit einer Vielzahl sprachlicher, bildungspolitischer und kultureller Maßnahmen. Im Mittelpunkt der Förderung stehen außerschulische Deutschkurse, Stipendien zur Teilnahme an Sprachkursen in 15 Sprachlernzentren des Landes sowie ein vielfältiges Jugendprogramm mit Workshops, Seminaren und Intensivdeutschkursen. Deutschlehrerinnen und -lehrer sowie Funktionsträger der deutschen Minderheit werden regelmäßig zu Fortbildungen beziehungsweise Sprachkursen und Landeskundeseminaren eingeladen.

Darüber hinaus vermittelt das Goethe-Institut jährlich drei Sprachassistenten an ukrainische Organisationen der deutschen Minderheit. Mit ihren Projekten laden die Sprachassistenten Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu Streifzügen durch Sprache, Kultur, Politik und Geschichte der Bundesrepublik ein und vermitteln ein aktuelles Deutschlandbild.

So konzipieren und leiten die Sprachassistenten Seminare zur Landeskunde und Jugendszene in Deutschland, Toleranz- und Bewerbungstrainings, veranstalten Lesereisen mit deutschen



Jugendliche aus Kiew und Czernowitz präsentieren die Ergebnisse ihres Poetry-Slam-Workshops

Autoren, Workshops mit Künstlern aus Deutschland, Fotoausstellungen und Filmabende, organisieren deutschsprachige Theatergruppen und vieles mehr.

Das Goethe-Institut veranstaltet auch Kulturprojekte für die deutsche Minderheit. Im Mittelpunkt des Programms stehen Projekte, die den Kulturaustausch fördern und sich mit dem Thema deutsche Minderheiten auseinandersetzen. So wurde ein Poetry-Slam-Workshop mit Slammastern aus Deutschland organisiert, bei dem deutschstämmige Studenten eigene Texte verfassten und auf einer öffentlichen Veranstaltung auf Deutsch und Ukrainisch vortragen konnten.

TSCHECHIEN

Mit einem breiten Angebot zur Förderung der deutschen Sprache engagiert sich das Goethe-Institut Prag für die knapp 40.000 Angehörigen der deutschen Minderheit in der Tschechischen Republik. Es unterstützt die Sprachkurse an den deutsch-tschechischen Informations- und Begegnungszentren mit der Bereitstellung aktueller Lehrmittel und organisiert umfassende Fortbildungen für Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer. Der Schwerpunkt der Fortbildungen liegt auf der Methodik und Didaktik des Unterrichts für Deutsch als Fremd- und Minderheitensprache. Lesereisen, Konzerttourneen und Theateraufführungen für Schüler und ihre Lehrer in den Minderheitengebieten begleiten dieses Angebot.

Zu den Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die auf Einladung des Goethe-Instituts Prag in jüngster Vergangenheit auf Lesereise gingen, gehört Angelika Overath, die in ihren Büchern

immer wieder Bezug auf die Heimat ihrer Mutter, das östlich von Böhmen gelegene Mähren, nimmt. Die Schauspielerin Barbara Kratz zeigte ihre Soloproduktion »Der Teufel mit den drei goldenen Haaren« nach den Brüdern Grimm und Friedrich K. Waechter.

SLOWAKEI

In enger Zusammenarbeit mit dem Karpatendeutschen Verein und anderen Partnern initiiert und unterstützt das Goethe-Institut Bratislava verschiedene Aktivitäten zur Förderung der deutschen Minderheit in der Slowakischen Republik. Dazu gehören die Fortbildung der Lehrkräfte an Schulen der deutschen Minderheit, die Entwicklung von Lehrmaterialien für den

»DIE WAHRE HEIMAT IST EIGENTLICH DIE SPRACHE. SIE BESTIMMT DIE SEHNSUCHT DANACH, UND DIE ENTFREMDUNG VOM HEIMISCHEN GEHT IMMER DURCH DIE SPRACHE AM SCHNELLSTEN UND LEICHTESTEN, WENN AUCH AM LEISESTEN VOR SICH.«

WILHELM VON HUMBOLDT

frühen Deutschunterricht, sprach- und landeskundliche Ferienprogramme für Jugendliche und Schüleraustausch. Die Deutschen Lesesäle in Košice und Banská Bystrica versorgt das Goethe-Institut mit Lehrmitteln und Literatur.

Darüber hinaus initiiert das Goethe-Institut Bratislava Kulturprojekte, die sich sowohl an Kinder als auch an erwachsene Angehörige der deutschen Minderheit wenden. So unterstützte das Goethe-Institut zum Beispiel die Produktion des Dokumen-

tarfilms »Die Gäste – Hauerland« von Vladimir Štric. Der Film reflektiert 800 Jahre der deutsch-slowakischen Geschichte einer Region, die Hauerland genannt wird. Dabei kommen nicht nur Karpatendeutsche zu Wort, die die dramatischen Jahre während des Krieges und danach erlebt haben, sondern auch junge Leute, die berichten, wie sie ihren Platz in der heutigen slowakischen und europäischen Gesellschaft verstehen.

Das aktuelle Projekt »Spuren« identifiziert Sedimente deutscher Kultur in Bratislava und versteht sich als Beitrag zur Geschichte eines multikulturellen, europäischen Ortes.

UNGARN

Rund 62.000 Bürgerinnen und Bürger Ungarns bezeichnen sich heute als Ungarndeutsche, rund 87.000 als Angehörige des ungarndeutschen Kulturkreises. Nach den Roma bilden sie damit die zweitgrößte Minderheit im Land. In Zusammenarbeit mit der »Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen« unterstützt das Goethe-Institut Budapest die Angehörigen der deutschen Minderheit vor allem im Bereich der Sprachförderung und mit kulturellen Angeboten. Dazu gehören Fortbildungsstipendien für Deutschlehrerinnen und -lehrer aller Schulformen in Ungarn und Deutschland, Stipendien für Kinder und Jugendliche sowie Musik- und Literaturprogramme. Darüber hinaus fördert das Goethe-Institut Bildungseinrichtungen der deutschen Minderheit mit Sachspenden.

Mit seinen Aktivitäten sichert das Goethe-Institut die Qualität und Attraktivität des Deutschunterrichts an den Nationalitätenschulen, vermittelt ein aktuelles Deutschlandbild, stärkt die Identität der deutschen Minderheit und bietet Schülern und Schülerinnen, Lehrerinnen und Lehrern Einblicke in die aktuelle deutsche Kulturszene.

Mit Projekten wie beispielsweise »Schiller-Rap«, zu dem Konzerte des Musikers, Texters und Rappers Doppel-U, Workshops, ein Schülerwettbewerb und Lehrerfortbildungen gehörten, bringt das Goethe-Institut Jugendlichen auf lebendige und unterhaltsame Weise die deutsche Sprache und Literatur näher.

RUMÄNIEN UND REPUBLIK MOLDAU

Deutsche bilden nach Ungarn, Roma und Ukrainern heute die viertgrößte Minderheit in Rumänien. Das Goethe-Institut Bukarest engagiert sich für sie mit Sprachförderung, Kulturprogrammen und Bibliothekskooperationen.

Da Schüler und Lehrer an den deutschen Schulen oft keine Muttersprachler mehr sind, richten sich die Fortbildungsangebote des Goethe-Instituts besonders an Lehrerinnen und Lehrer, die an Schulen der deutschen Minderheit Sprach- oder Fachunterricht auf Deutsch erteilen. Das Goethe-Institut trägt

außerdem dazu bei, die Versorgung mit deutschen Lehrbüchern sicherzustellen und unterstützt Kultureinrichtungen der deutschen Minderheit mit Lehrmaterial.

Eines der aktuellen Projekte des Goethe-Instituts ist die Anpassung der »Neuen Nürnberger Empfehlungen« – einem Rahmencurriculum zur Methodik und Didaktik des Deutschunterrichts in der Primarstufe – auf die Bedürfnisse im Land. In Lehrerfortbildungen und auf dem Deutschlehrertag in Sinaia wurde das Curriculum der Fachöffentlichkeit vorgestellt.

GEORGIEN

Mit Unterstützung der Deutschen Botschaft fördert das Goethe-Institut in Tblissi die deutsche Minderheit in Georgien mit 12 Sprachkursstipendien im Jahr. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden von einer Organisation der deutschen Minderheit in Georgien, »Einung«, vorgeschlagen. Darüber hinaus unterstützt das Goethe-Institut Sommercamps für Deutschlehrerinnen und Lehrer und fördert kulturelle Projekte, die sich mit den deutsch-georgischen Beziehungen auseinandersetzen. Dabei standen in den vergangenen Jahren vor allem Projekte im Mittelpunkt, die sich der Geschichte deutscher Wissenschaftler, Künstler, Unternehmer und Kolonisten im Südkaukasus widmeten.

So hat das Goethe-Institut auf der Internetseite »Deutsche in Georgien« zahlreiche geförderte Projekte zur Tätigkeit deutscher Wissenschaftler, Künstler, Unternehmer und Kolonisten im Südkaukasus einem großen Publikum zugänglich gemacht.

KASACHSTAN

Das Goethe-Institut Almaty unterstützt die deutsche Minderheit in Kasachstan und in Kirgistan vor allem mit Sprachkursen. Ende 1999 gründete das Goethe-Institut in sechs ehemaligen Siedlungsschwerpunkten der deutschen Minderheit Sprachlernzentren. Die dort angebotenen Kurse und Sprachprüfungen stehen nicht nur den Angehörigen der deutschen Minderheit offen, sondern allen, die Interesse an der deutschen Sprache haben. Neben den Sprachlernzentren bieten in sieben Städten Kasachstans und Kirgistans seit 2001/2002 deutschlandkundliche Informationszentren deutsche Printmedien und Literatur an. Im Rahmen des Sprachassistenten-Programms entsendet das Goethe-Institut in jedem Jahr vier junge deutsche Muttersprachler nach Kasachstan und Kirgistan. Sie unterstützen die Sprachlernzentren in ihrer Projektarbeit, geben Deutschunterricht und vermitteln ein aktuelles Deutschlandbild. Zum 10-jährigen Jubiläum der Sprachlernzentren in Kasachstan und Kirgistan lud das Goethe-Institut 18 Jugendliche und junge Erwachsene aus den Minderheitengebieten zu einer Sommerschule »Interkulturelle Landeskunde« ein, in deren Mittelpunkt die multikulturellen Gesellschaften

Kasachstans und Kirgistan, die Geschichte der Deutschen in der Region sowie die Folgen der Globalisierung standen.

ESTLAND, LETTLAND UND LITAUEN

Die Goethe-Institute in Tallinn, Riga und Vilnius unterstützen Angehörige der deutschen Minderheit vor allem mit Sprachkursen, aber auch mit Kulturprogrammen. Sie bieten Workshops, Vorträge und Diskussionen zur Landeskunde und Kultur Deutschlands an und organisieren Konzerttourneen und Lesereisen. Deutschlehrerinnen und -lehrer sind eingeladen, an Fortbildungen wie zum Beispiel »Deutsch lernen mit dem Internet« teilzunehmen.

Eines der aktuell erfolgreichsten Kulturprojekte der baltischen Goethe-Institute ist die Ausstellung »Musik+X«. Sie stellt Popstars, Rockrebelln, Rapper und DJs aus Deutschland vor und lädt zu einem Ausflug zu den Musikszenen und Lebenswelten Jugendlicher ein. Für den Deutschunterricht stellen die Goethe-Institute Arbeitsblätter zur Verfügung.



Die Ausstellung »Musik+X« stellt Popstars, Rockrebelln, Rapper und DJs aus Deutschland vor



**»WIR WAREN DORT ALLE ZUSAMMEN SO GLÜCKLICH.«
TEILNEHMER DER SOMMERSCHULE »INTERKULTURELLES
LERNEN« IN AJUDINKA, OSTKASACHSTAN**

DEUTSCHE MINDERHEITEN IN MITTELEUROPA, OSTEUROPA UND ZENTRALASIEN

ESTLAND, LETTLAND UND LITAUEN

Mit dem Hitler-Stalin-Pakt und den darin festgeschriebenen Umsiedlungsverträgen endete 1939 die 800-jährige Geschichte der rund 64.000 Deutschbalten, die lange zur Oberschicht Estlands, Lettlands und Litauens gehörten. Denjenigen, die sich gegen die Aussiedlung ausgesprochen hatten, war es nach der Deportation in die Sowjetunion erst im Jahre 1955 wieder erlaubt, in ihr Heimatland zurückzukehren. Heute werden die Interessen der deutschen Minderheit, zu der um die 5.000 Personen zählen, von zahlreichen Kulturgesellschaften und Verbänden vertreten. Allein in Litauen sind 31 Kulturgesellschaften aktiv.

POLEN

Polen, das Land mit der längsten deutschen Siedlungsgeschichte, leugnete nach dem Zweiten Weltkrieg lange Zeit die Existenz einer deutschen Minderheit im Land – die immerhin noch 140.000 Personen umfasste, aber zur strikten Assimilierung gezwungen wurde. Erst Jahre nach dem politischen Umbruch 1989 verabschiedete das Parlament Gesetze, die den Deutschen Minderheitenrechte einräumten. Deutschsprachige regionale Zeitungen und kulturelle Vereinigungen wurden gegründet, seit dem Schuljahr 1992/93 gibt es sogar muttersprachlichen Unterricht an Grundschulen, dazu ein deutsches Gymnasium sowie eine deutschsprachige Universität.

DEUTSCHLAND

TSCHECHIEN

Die deutsche Minderheit in Tschechien zählt heute knapp 40.000 Angehörige. Vor 1939 lebten in der Tschechoslowakei 3,2 Millionen, die als »Sudeten-deutsche« bezeichnet wurden. Vor dem Zweiten Weltkrieg galt Prag als eine Stadt, in der weltweit das schönste Deutsch gesprochen wurde und in der Literaten wie Egon Erwin Kisch und Franz Kafka in deutscher Sprache schrieben. Heute vereint die »Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien« 23 selbstständige Verbände und vertritt die Interessen der deutschen Minderheit im Land.

SLOWENIEN

Amtlichen Angaben zufolge leben heute zwischen 2.000 und 2.500 Angehörige der deutschen Minderheit in Slowenien, die meisten von ihnen in Marburg, Gottschee und Abstell. Im Gegensatz zur italienischen und zur ungarischen Minderheit gelten für die Sloweniendeutschen keine Minderheitenrechte. Erschwerend wirkt ein 2004 erlassenes Gesetz, das die strikte Anwendung der slowenischen Sprache in sämtlichen Geschäftsbereichen vorsieht. Mehrere Vereine und Kulturzentren setzen sich heute für den Erhalt der deutschen Sprache und Kultur sowie für die Anerkennung der deutschen Minderheit als nationale Gemeinschaft in Slowenien ein.

SLOWAKEI

In der Slowakischen Republik leben heute schätzungsweise 6.000 bis 10.000 Angehörige der deutschen Minderheit. Infolge der Vertreibung fast aller Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg und der Benachteiligungen der deutschen Minderheit in der kommunistischen Zeit sahen sich die Deutschen einem starken Assimilationsdruck ausgesetzt; viele bekannten sich nicht mehr zu ihrer Zugehörigkeit zur deutschen Minderheit. Der Karpatendeutsche Verein ist mit seinen circa 4.800 Mitgliedern heute die bedeutendste Organisation der deutschen Minderheit in der Slowakei. 2004 wurde die Jugendorganisation IKEJA-KDJ gegründet, die gute Kontakte zu den anderen Minderheiten im Land sowie zu den deutschen Minderheiten in Europa hat.

UNGARN

Vor 1939 zählte die deutsche Minderheit in Ungarn um die 600.000 Angehörige und war damit eine der größten in Osteuropa. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte Ungarn auf eine radikale Magyarisierungspolitik, in deren Folge ein Großteil des deutschen Bürgertums nur noch ungarisch sprach und die ungarische Kultur pflegte. Nach dem Ersten Weltkrieg halbierte sich die Zahl der Ungarndeutschen. Erst 1955 durften sie wieder eine staatlich kontrollierte Interessenvertretung gründen. Heute pflegen die Angehörigen der deutschen Minderheit in Ungarn ein lebhaftes Kulturleben und unterhalten mehrere deutschsprachige Zeitungen.

RUMÄNIEN

Größe der deutschen Minderheit heute: 60.000. Vor 1939 waren es 700.000, die sich in zwei Gruppen aufteilten: Die Banater Schwaben und die – protestantischen – Siebenbürger Sachsen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden der deutschen Minderheit weitgehende kulturelle Autonomierechte eingeräumt. Heute gibt es deutschsprachige Siedlungen, Schulen und Politiker. Nach 1989 haben sich die Rumäniendeutschen im Land zu einer wirtschaftlichen und politischen Größe entwickelt.

RUSSLAND

Ungefähr 600.000 Personen gehören heute zur deutschen Minderheit in Russland, vor 1939 waren es noch 2,5 Millionen Deutschrussen in der gesamten Sowjetunion. Bis heute wird die deutsche Minderheit in allen Ländern der ehemaligen Sowjetunion mit dem Sammelbegriff »Russlanddeutsche« bezeichnet. Die deutsche Minderheit wurde zwar juristisch rehabilitiert, hat aber nach wie vor keinen eigenen Staat, so wie ihn andere Minderheiten Russlands besitzen.

KASACHSTAN

Vor 1939 gab es in Kasachstan noch keine zusammenhängende deutsche Minderheit – diese wurde erst am Ende des Zweiten Weltkriegs dorthin umgesiedelt. Bis 1989 lebten, überwiegend in Nordkasachstan, noch 1,2 Millionen Deutsche, die nicht zuletzt wegen des wachsenden Nationalismus nach der Wende das Land verließen. Seit einiger Zeit aber gibt es Rückkehrer, die sich vom wirtschaftlichen Aufschwung des Landes anlocken lassen. Zurzeit gehören etwa 300.000 Personen zur deutschen Minderheit in Kasachstan.

UKRAINE

Vor 1939 gehörten um die 880.000 Personen zur deutschen Minderheit in der Ukraine. 1941 wurden 450.000 aus den östlichen und südlichen Landesteilen deportiert, die meisten nach Kasachstan. Die Verbliebenen leben heute über das ganze Land verteilt. Die größte Gruppe unter ihnen sind nach wie vor die Schwarzmeerdeutschen, die auf der Krim, in Odessa und Cherson leben.

REPUBLIK MOLDAU

1813 rief Zar Alexander deutsche Siedler auf, sich als Kolonisten in der Provinz Bessarabien niederzulassen, 1940 mussten sie infolge des deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrages ihre bessarabische Heimat innerhalb weniger Wochen verlassen. Bis dahin hatten deutsche Einwanderer über 150 Dörfer aufgebaut. Das heutige Bessarabien gehört seit 1991 teils zur Republik Moldau, teils zur Ukraine. Laut Volkszählung gehörten 1989 noch 7.300 Personen bzw. 0,2 Prozent der Bevölkerung in den Ortschaften der Republik Moldau zur deutschen Minderheit. Gut 30 Prozent von ihnen betrachteten Deutsch damals als ihre Muttersprache.

GEORGIEN

Georgien hat früh das Interesse entdeckungsfreudiger Deutscher geweckt. Wissenschaftler und Künstler, Forschungsreisende, Unternehmer und Auswanderer zog es schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den Transkaukasus, unter ihnen zum Beispiel den Unternehmensgründer Werner von Siemens. Auch deutsche Siedler kamen, gründeten eine Reihe von Orten oder ließen sich als Handwerker und Kaufleute in Tblissi nieder. Um 1941 lebten etwa 40.000 Deutsche in Georgien. Heute zählen sich rund 1.500 Personen zur deutschen Minderheit in Georgien.

KIRGISTAN

Die ersten Siedlungen deutschstämmiger Mennoniten in Kirgistan gehen bis ins 19. Jahrhundert zurück. Viele Deutsche, die nach der Auflösung der Wolgadeutschen Republik 1941 nach Kasachstan deportiert worden waren, zogen nach Kirgistan, da das Klima dort erträglicher war als in der kasachischen Steppe. Nach dem Zerfall der Sowjetunion entschloss sich der größte Teil der Kirgistandeutschen nach Deutschland zu gehen. Während zu Beginn der Neunzigerjahre rund 100.000 Angehörige der deutschen Minderheit in Kirgistan lebten, sind es heute nur noch um die 10.000.

UNGERECHTIGKEIT UND LANGEWEILE

ALEXANDER REISER SCHREIBT, WARUM ER SIBIRIEN VERLASSEN HAT

Dass ich einmal auswandern würde, war mir schon bei der Geburt vorherbestimmt – obwohl ich in den ersten dreißig Jahren meines Lebens keinen Gedanken daran verschwendet habe. Außerdem war mein Geburtsort, das Dorf Hoffnungstal, ein langweiliges Nest in den unendlichen Weiten Sibiriens, das einen förmlich dazu zwang, in die Welt aufzubrechen.

Um zu verstehen, warum mir das Auswandern quasi in die Wiege gelegt wurde, ist ein kleiner Exkurs in meine Familiengeschichte nötig. Meine Vorfahren sind vor 200 Jahren aus Deutschland an die Wolga ausgewandert, wo sie ein Stück Land urbar machten, das zuvor noch nie ein Pflug berührt hatte. Gemeinsam mit anderen deutschen Siedlern bauten sie das Dorf Pfeifer, wo sie ein Leben als Bauern und strenggläubige Katholiken führten. Sie sprachen Deutsch, feierten deutsche Feste, pflegten die deutsche Kultur. Konflikte mit den Russen gab es nicht. In dem riesigen russischen Reich mit seinen 80 verschiedenen Nationalitäten war ein Dorf, in dem in einer anderen Sprache gesprochen und ein fremder Glaube gepflegt wurde, nichts Besonderes. Ab 1918 wurde den deutschen Siedlungsgebieten an der Wolga sogar Autonomiestatus gewährt. Und so lebte meine Familie in der Sowjetunion in einer deutschen Republik, der »Autonomen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen«.

Das Leben der deutschen Minderheit in der Sowjetunion änderte sich mit dem Überfall der deutschen Armee auf die Sowjetunion 1941 radikal. Russlanddeutsche wurden pauschal zu Staatsfeinden erklärt, wurden ihrer Häuser und ihres Besitzes beraubt und in Viehwaggons nach Sibirien, Mittelasien und in den hohen Norden Russlands verschleppt. Meine beiden Großväter fanden sich in einem Arbeitslager wieder. Der eine kam dort ums Leben, der andere kehrte als Krüppel zurück.

Aber auch den ins sibirische Hoffnungstal verschleppten Frauen und Kindern erging es nicht viel besser: Sie litten Hunger, hausten in primitivsten Unterkünften, mussten Fronarbeit verrichten, wurden ständig überwacht. Und dann wurde auch noch angeordnet, dass die Verbannung auf Lebenszeit gültig sein sollte. Doch meine Eltern gaben erst 1962, kurz vor meiner Geburt, die Hoffnung auf eine Rückkehr an die Wolga auf und begannen, in Hoffnungstal ein neues Haus zu bauen.

Auf den Straßen von Hoffnungstal wurde ein altschwäbischer Dialekt gesprochen – die einzige Sprache, die ich bis zu meinem sechsten Lebensjahr hörte. Der Unterricht an den Schulen in Sibirien aber fand ausschließlich auf Russisch statt, und so verfrachtete man mich kurz vor der Einschulung zu meiner Tante ins 120 Kilometer entfernte Omsk, wo ich beim Spielen mit meinen russischen Altersgenossen schnell Russisch gelernt habe. Aber schon zu jener Zeit musste ich die Erfahrung

machen, dass man sich über meine Aussprache lustig machte – damals über meinen deutschen Akzent im Russischen, heute über meinen russischen, wenn ich Deutsch spreche.

16 Jahre Kommandantur, Sonderverwaltung und Überwachung der Russlanddeutschen ließen das Leben in Hoffnungstal erstarren. Niemand durfte das Dorf verlassen, weder neue Leute noch Ideen hineingelangen. Das weckte in meiner Generation den unbändigen Drang nach Freiheit. Und so setzte ich mich mit 17 Jahren in einen Zug und stieg erst in der 6.000 Kilometer entfernten Stadt Chabarowsk wieder aus. Dort schlug ich mich als Hafearbeiter und Saisonkraft in einer Fischfabrik am Amur durch. Und nach meinem Wehrdienst im hohen Norden heuerte ich als Hochseefischer in Wladiwostok an.

Als die Perestroika begann, beschloss ich, Journalist zu werden und mich für Reformen im Land einzusetzen – im festen Glauben, dass wir, die junge Generation, es in einen freien, demokratischen Staat verwandeln könnten. Gerechtigkeit: das war für mich das wichtigste Ziel – nach all dem Unrecht, das meiner Familie widerfahren war.

Aber statt sich zu einem Rechtsstaat zu entwickeln, driftete das Land ins Chaos ab. Die einzigen, die gut organisiert waren, waren Kriminelle, die schon bald die Macht an sich rissen. Wladiwostok wurde zu einer Art russischem Palermo: Täglich explodierten Autos, marschierten Killerkommandos durch die Straßen – Straßen, auf die sich in der Nacht ohnehin niemand mehr traute, weil sie nicht beleuchtet waren: Das Geld für die Stromversorgung der Stadt war veruntreut worden. Für einen Journalisten mit einem ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit ein gefährliches Pflaster.

Dieser Gerechtigkeitsinn war es auch, der für mich die Auswanderung letztlich zwingend machte. Während der Perestroika hatte ich – wie die meisten anderen jungen Russlanddeutschen – zum ersten Mal vom Ausmaß der Repressalien erfahren, die unsere Eltern und Großeltern erdulden mussten. Das brachte mich dazu, mich aktiv für ihre Rehabilitierung

»MEINE VORFAHREN SIND VOR 200 JAHREN AUS DEUTSCHLAND AN DIE WOLGA AUSGEWANDERT, WO SIE EIN STÜCK LAND URBAR MACHTEN, DAS ZUVOR NOCH NIE EIN PFLUG BERÜHRT HATTE.«

ALEXANDER REISER

einzusetzen. Als Boris Jelzin 1992 den Deutschen dann zur Neugründung ihrer Autonomen Republik ein ehemaliges Raketentestgelände, den so genannten »Kapustin Jar«, anbot, wurde mir klar, dass auch der Traum von der politischen Rehabilitierung für mich in diesem Land ausgeträumt war.

Dabei ging es mir mehr um nahestehende Menschen als um mich; Menschen, die Leid und Ungerechtigkeit ertragen mussten und sich nun, statt einer Entschuldigung, auch noch verspotten lassen mussten.

Am Tag nach Jelzins »Angebot« stellte ich den Ausreiseantrag. Mit solch einem Staat, der nicht einmal willig war, Unrecht einzuräumen, wollte ich nichts mehr zu tun haben. Meine Entscheidung war richtig: Die Russlanddeutschen sind bis heute die einzige nicht rehabilitierte Volksgruppe in Russland, das einzige Volk ohne eigenen Staat. Das bedeutet, dass sie bis heute nicht selbst über die Sicht auf ihre Geschichte, nicht über ihre eigene Lebensweise entscheiden dürfen – und kaum finanzielle Unterstützung für die Förderung ihrer Kultur und Sprache bekommen. So neigt sich das 1941 begonnene Drama – unbeachtet von der deutschen und der Weltöf-

fentlichkeit – seinem logischen Ende entgegen: dem Verschwinden der deutschen Minderheit in Russland. Einer Minderheit, der auch ich einmal angehört habe.

Alexander Reiser, geboren 1962 in Hoffnungstal im Gebiet Omsk, studierte Journalistik in Wladiwostok. Nach dem Studium arbeitete er als Redakteur bei verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften, u. a. »Dalnewostoznij Uzenij« und »Utro Rossii«. 1996 wanderte er nach Deutschland aus, wo er zunächst als Quartiersmanager in Berlin-Marzahn für die Arbeit mit Migranten zuständig war. Seit 2006 lebt er als freier Journalist und Schriftsteller in Berlin.



Nogliki, nahe der Ostküste der Insel Sachalin: In Sibirien lebt die mit 350.000 Mitgliedern größte deutsche Minderheit



KASACHSTAN BRAUCHT LEUTE WIE UNS

**NATALIA KLAUSER SCHREIBT,
WARUM SIE IN KASACHSTAN BLEIBEN WILL**



Korneevka: In Kasachstan lebt heute die zweitgrößte deutsche Minderheit

In meiner Schulzeit fragte mich einmal eine Lehrerin: »Was hast Du für eine Nationalität?« Ich konnte diese Frage nicht beantworten – Nationalität, das war ein Begriff, der uns Schülern nicht geläufig war. Das war Mitte der Neunzigerjahre, in einer Zeit der wirtschaftlichen und politischen Krisen und ethnischen Spannungen in Kasachstan. Einer Zeit, in der viele Russlanddeutsche in die »historische Heimat« auswanderten – darunter auch viele meiner Verwandten.

Damals wurde mir erklärt, warum wir Weihnachten und Ostern feiern, warum meine Verwandten deutsche Vornamen haben und warum wir einen alten deutschen Dialekt sprechen. Geboren in einer gemischten Ehe – mein Vater ist Russlanddeutscher, meine Mutter Russin –, haben mich meine Eltern mit zwei Kulturen vertraut gemacht: durch ihre Erziehung, Feste, die wir gemeinsam gefeiert haben, Bräuche und Rituale. Leider habe ich als Kind nicht die deutsche Sprache gelernt. Ich musste sie später wie eine Fremdsprache lernen.

Die Geschichte meiner Familie ist typisch für die Geschichte der meisten russlanddeutschen Familien. Meine Urgroßeltern, die aus dem Wolgagebiet stammen, wurden Anfang 1941 aus

ihren Häusern in Waggonen getrieben und nach Sibirien deportiert. Was haben sie damals nicht alles erlitten: zuerst den Neid auf die großen Häuser im Wolgagebiet, dann die Vertreibung, die Trennung der Familien, materielle Not, das Verbot, Deutsch zu sprechen und ihre Religion auszuüben. Mein Urgroßvater musste viele Jahre in der Trudarmee, einer militarierten Form der Zwangsarbeit, um sein Überleben kämpfen, die Urgroßmutter musste acht Kinder alleine groß ziehen. Fünf von ihnen starben.

Doch dank ihrer Beharrlichkeit und ihres unbeugsamen Charakters hielten meine Vorfahren den Repressionen stand und bewahrten ihre deutsche Identität.

Erst in den Fünfzigerjahren durfte die Familie Sibirien verlassen. Der Weg zurück nach Westrussland aber blieb ihnen nach wie vor versperrt, und so entschieden sie sich für Nordkasachstan, wo Steppenland urbar gemacht und für den Ackerbau gewonnen werden sollte. Die Verwandtschaft, die über die ganze Sowjetunion verstreut worden war, wurde aufgerufen, mitzufahren, um dort gemeinsam ein neues Leben aufzubauen – so wie in vielen anderen russlanddeutschen Familien, die in

dieser Zeit im Norden und im Zentrum Kasachstans deutsche Dörfer gründeten. In solch einem Dorf wurde auch mein Vater geboren. Bis zur Einschulung sprach er ausschließlich Deutsch. Da es in dem Dorf, in dem die Familie wohnte, keine Schule gab, mussten meine Großeltern in ein gemischtes Dorf umziehen. Dort lernten die Kinder schnell die russische Sprache, die dann auch in den Familien nach und nach zur Hauptsprache wurde. Denn die Kinder unterhielten sich mit den Eltern nur noch auf Russisch. Auch in meiner Familie wurde kaum noch Deutsch gesprochen. Nur die deutsche Kultur – sie geriet nie in Vergessenheit – wurde bei Festen und anderen Zusammenkünften gepflegt.

Doch meinen Eltern war bewusst, dass zur Identitätsbildung auch die Sprache gehört. Deswegen hat mein Vater mich zunächst in die Sonntagsschule, später zu den Deutschkursen der deutschen Gesellschaft »Wiedergeburt« geschickt. Getauft wurde ich von einem deutschen, evangelischen Pfarrer. Durch das Lernen der deutschen Gebete und den Unterricht über deutsche Kultur fing ich an, Interesse an der Geschichte meiner Familie und der Geschichte der Russlanddeutschen in der Sowjetunion insgesamt zu entwickeln.

Das kulturelle Leben bei den »Wiedergeburten«, wo ich auch Mitglied des Jugendklubs war, hat mich dazu bewogen, Deutsch zu studieren und mich ehrenamtlich in deutschen Verbänden zu engagieren – obwohl zu dieser Zeit viele Russlanddeutsche das Land verließen und ich viele Freunde verlor. Meine Eltern stellten dennoch keinen Antrag zur Auswanderung, nicht zuletzt, weil meine Mutter und ihre Familie Russen sind. Meine Aufgaben als Jugendklubleiterin oder Präsidiumsmitglied des »Rates der Deutschen Jugend« hatten große Bedeutung für meine Identität. Wichtigster Zweck dieser Organisationen ist der Erhalt und die Förderung der deutschen Minderheit in Kasachstan, besonders in ihrer Rolle als Mittler zwischen Kasachstan und Deutschland. Ich bin überzeugt, dass es für beide Länder nützlich wäre, noch enger zusammenzuarbeiten,

»MEINE URGROSSELTERN, DIE AUS DEM WOLGAGEBIET STAMMEN, WURDEN ANFANG 1941 AUS IHREN HÄUSERN IN WAGGONS GETRIEBEN UND NACH SIBIRIEN DEPORTIERT.«

NATALIA KLAUSER

und deswegen möchte ich mich genau dafür einsetzen. Schließlich lässt das auch die Karriere-Chancen für russlanddeutsche Jugendliche in Kasachstan steigen – was immer mehr von uns zum Bleiben veranlasst. Schließlich haben wir einen wichtigen Vorzug: Wir sprechen Deutsch und kennen die deutsche Kultur. Diese Kenntnisse öffnen uns nicht nur die Türen zur Ausbildung im Ausland, sondern auch zu qualifizierten Jobs in der

kasachischen Wissenschaft und Industrie. Und Kasachstan braucht Menschen mit solchen Spezialkenntnissen, damit sich seine Volkswirtschaft weiter so gut entwickeln kann – Leute wie uns.

Ich jedenfalls will lieber eine wichtige Rolle in einem ökonomisch noch unwichtigen Land spielen als eine unwichtige in einem ökonomisch hoch entwickelten Land. Nein, ich würde es mir nie verzeihen, wenn ich als Deutschstämmige nicht versucht hätte, etwas für mein Volk und für die Verbesserung unseres Lebens zu tun – und zwar hier, wo ich aufgewachsen bin. Ich bin Russlanddeutsche – und das ist gut so!

Natalia Klauser, Jahrgang 1985, studierte Deutsch und Englisch für das Lehramt in Kostanai/Kasachstan. Anschließend arbeitete sie als Dolmetscherin für ein Unternehmen und als Vorstandsassistentin im Büro der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) in Almaty. Mit einem Parlamentsstipendium des Bundestages lernte sie den politischen Betrieb in Deutschland kennen.



DIE JUNGEN DENKEN KOSMOPOLITISCH



**DIE ENKELGENERATION DER DEUTSCHEN MINDERHEITEN
SIEHT IHRE ZUKUNFT IM ZUSAMMENWACHSENDEN
EUROPA - UND IST STOLZ AUF IHRE LOKALEN WURZELN**



Wer in den Fotoalben deutscher Vereine in Osteuropa durch die letzten zwanzig Jahre blättert, findet darin zwei Generationen: Großeltern und Enkel. Die Großeltern, vor allem die Großmütter, lächeln, ordentlich als Chor aufgestellt, vor einem wieder eingeweihten Denkmal, einem neu eröffneten Vereinshaus, bei Liederfesten und Weihnachtsfeiern. Die Enkel sind beim Sprachunterricht zu sehen, bei der Deutscholympiade oder beim Krippenspiel. Die Deutschlandbilder dieser beiden Generationen könnten kaum unterschiedlicher sein.

Die Großeltern haben noch den Krieg erlebt und die lange Nachkriegszeit, in der die Deutschen in ihrer Region diskriminiert wurden und deutsch zu sprechen verboten war. Über das aktuelle Deutschland erfuhren sie wenig, und so wurden die Vorstellungen über Land und Leute, Kultur und Literatur allein aus der Erinnerung und aus Erzählungen gespeist. Die Enkel wurden in den Achtzigerjahren geboren, erlebten den Zerfall des Ostblocks also aus der Kinderperspektive.

Anfang der Neunzigerjahre entstand ein breites Angebot an Deutschunterricht, der oft von eigens aus Deutschland entsandten Lehrerinnen und Lehrern gegeben wurde. Die deutschen Großmütter motivierten die Enkel, den erweiterten Deutschunterricht zu besuchen. Die Schulkinder lernten viel

über das neue, vereinigte Deutschland, seine Wahrzeichen, seine Künstler und seine Sportler. Warum sie als Bürger mit deutschen Wurzeln außerhalb dieses Landes lebten, erfuhren sie nur selten. Das konnten ihnen die Lehrer meist nicht plausibel erklären, und die Großmütter hatten nur ihre persönliche Geschichte parat. Die Erinnerungen der Großeltern beziehen sich auf eine Phase deutscher Geschichte in der jeweiligen Region, die Vorstellungen der Enkel sind sehr auf die Bundesrepublik und die Gegenwart bezogen.

Und was ist mit den Eltern – ihrer Meinung, ihrem Deutschlandbild? Als Angehörige der Nachkriegsgeneration wurden sie Zeugen epochaler kollektiver Verletzungen – und zwar in doppelter Hinsicht: Zum einen bekamen sie in Schule und Ausbildung immer wieder zu hören, was Deutsche ihrem Heimatland und anderen Ländern im Zweiten Weltkrieg (oder schon vorher) angetan hatten. Zum anderen erlebten sie, wie ihre Eltern für die Zugehörigkeit zur deutschen Minderheit diskriminiert und bestraft wurden. Also auch für das, was sie beziehungsweise ihre Landsleute im Krieg auf deutscher Seite tatsächlich oder vermeintlich angerichtet hatten. Dieses doppelte Wissen hat diese Generation nicht nur sehr vorsichtig werden lassen, es hat sie auch in ihrer Identität beschädigt.

Wer aus Deutschland nach Osteuropa kommt, stößt kaum auf Angehörige dieser Generation, denn sie haben sich gut getarnt, sind nahezu unsichtbar. Nur wenige vermochten die Traumata ihrer Generation, und damit auch die ihrer Eltern, zu formulieren und damit Gehör zu finden. Die Herausragendste von ihnen ist die Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller. Sie verleiht den Zeugen dieser epochalen kollektiven Verletzungen eine Stimme, sie lässt ihre Generation die Sprache wiederfinden und sie liefert den Beweis, dass auch aus einer deutschen Minderheit Hochliteratur erwachsen kann. Es ist wünschenswert, dass die Geschichte ihres Lebens und ihres

»MAN WUSSTE NICHT, WOHER ER GEKOMMEN WAR; DIE LEUTE, DIE AN SEINE ART UND WEISE GEWOHNT WAREN, TATEN SICH DIESE FRAGE GAR NICHT MEHR, SONDERN NAHMEN IHN ALS EINEN, DER DA WAR.«

ADALBERT STIFTER

Werdegangs in gut verständlichen Sätzen und Bildern in vielen Zentren für deutsche Sprache vermittelt wird. Es ist eine Biografie, in der viele Menschen Elemente ihrer Familiengeschichte, ihre Großeltern oder Urgroßeltern wiedererkennen können – ganz gleich in welchem Land des ehemaligen Ostblocks sie zuhause sind.

Und was hat den Enkeln der Deutschunterricht der Neunzigerjahre gebracht? Sie sind heute erwachsen, haben ausgelernt oder studiert und sich überall in Europa niedergelassen. In der Regel haben sie neben Deutsch noch ein oder zwei weitere Sprachen gelernt und verstanden, dass jede zusätzliche Sprache ein weiteres Fenster in die Welt ist. Viele von ihnen können mit den nationalistischen Attitüden ihrer Heimatstaaten nicht viel anfangen, sie erscheinen ihnen verstaubt und anachronistisch. Das ist auch nicht verwunderlich, da diese nationalen Rituale zum größten Teil noch aus der inzwischen siebzig bis neunzig Jahre zurückliegenden Zeit zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg stammen und nur mangels neuer, wirklichkeitsnaher Elemente innerhalb des letzten Jahrzehnts immer wieder implantiert wurden.

Die Angehörigen der jungen Generation verankern ihren Patriotismus zunehmend regional statt national. Sie fühlen sich in ihrer Region zu Hause, wenn sie Urlaub von den Büros der Europäischen Union machen, von den Fernfahrten durch die Weiten der GUS pausieren oder vom Afghanistan-Einsatz zurückkehren. Die Bilder auf ihren Laptops, auf ihren Webseiten und Bildschirmschonern erzählen auch immer von dem regionalen Zuhause, von der lokalen Identität, die plötzlich hinter der Weltgewandtheit wie ein zusätzliches Moment hervorlugt. Dieses regionale Zuhause ist einerseits untrennbar

mit ihren deutschen Wurzeln verbunden, andererseits mit den Nachbarn und Gefährten in ihren Heimatländern – in all ihrer ethnischen Verschiedenheit und sozialen Herkunft, so wie der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit sie seinerzeit zusammengewürfelt hat. Angesichts der Globalisierung des Exotischen, angesichts dieser großen Differenzen, wirken die erlebten Unterschiede vor Ort gering.

Diese Generation der Deutschen fühlt sich kosmopolitisch, aber sie gebraucht diesen Ausdruck nicht, denn er ist in weiten Teilen Osteuropas noch immer ein Unwort, das sich in vielen Köpfen seit der Stalinzeit festgesetzt hat. Gefragt, wie sie sich fühlen, sagen die jungen Leute unter den Angehörigen der deutschen Minderheit meistens: »als Europäer«. Dabei haben sie ein ganz sicheres Gefühl, denn ihre deutschen Wurzeln geben ihnen Halt mitten in Europa. Ganz selbstverständlich beziehen sie ihre Gefährten aus der Region und ihre anderssprachigen Freunde am entfernten Arbeitsort mit ein in ihr Leben und in ihre Überlegungen. Wenn sie zu Hause davon erzählen, schwirrt ihren Eltern der Kopf. Die hatten sich über Jahrzehnte an das bunte Völkergemisch der sowjetischen Nationalitätenpolitik in ihren verschiedenen Phasen gewöhnt, nun kommen in den Erzählungen weitere Ethnien und Sprachen hinzu. Und hier spüren die Eltern genau wie ihre erwachsenen Kinder, dass die kulturelle und ethnische Annäherung in Europa sehr groß ist.

Diese Vielfalt, die heute als kultureller Reichtum erlebt wird, gilt es zu erhalten. Unterricht in deutscher Sprache und Kultur zählt unbedingt als Baustein dazu. In den nächsten Jahren wird die Urenkelgeneration zur Schule kommen. Auch für sie sollte es von Anfang an viele Fenster in die Welt geben.

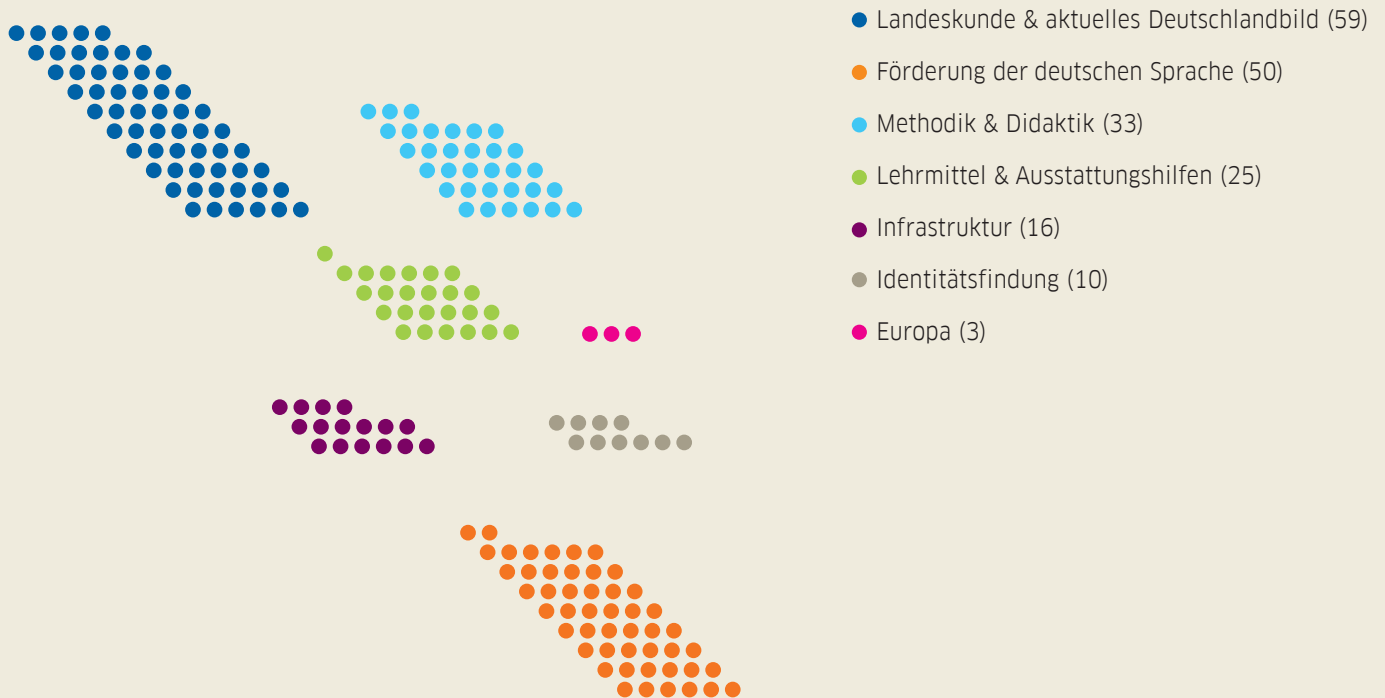
Ruth Leiserowitz, geboren 1958 im brandenburgischen Prenzlau, ist Historikerin. Der Schwerpunkt ihrer Forschungen liegt im ostmitteleuropäischen Raum. Seit 2009 ist sie stellvertretende Direktorin des Deutschen Historischen Instituts Warschau.



AUF EINEN BLICK

DIE FÖRDERSCHWERPUNKTE

MIT RUND 200 MASSNAHMEN IM JAHR FÖRDERT DAS GOETHE-INSTITUT DEUTSCHE MINDERHEITEN:



Seit über 10 Jahren fördert das Goethe-Institut deutsche Minderheiten. Während es noch vor zwanzig Jahren vor allem darum ging, die in Osteuropa verbliebenen Deutschen zum Bleiben zu ermutigen, kommt es heute darauf an, sie in ihrer kulturellen Identität zu stärken und dabei zu unterstützen, sich in die Mehrheitsgesellschaft ihrer Heimatländer zu integrieren.

Im Zentrum der Maßnahmen, die das Goethe-Institut im Rahmen seiner Minderheitenförderung jährlich ergreift, stehen daher die Vermittlung landeskundlichen Wissens und eines aktuellen Deutschlandbilds. An zweiter Stelle kommt die Förderung der deutschen Sprache, gefolgt von Weiterbildungsangeboten für Deutschlehrerinnen und -lehrer. Bibliotheken und Kulturorganisationen bekommen Lehrmittel- und Ausstattungshilfen, Minderheitenorganisationen werden mit der Schaffung entsprechender Infrastruktur für ihre Tätigkeit unterstützt. In diversen Projekten und Veranstaltungen wird die Geschichte und aktuelle Situation der deutschen Minderheit reflektiert und über Zukunftsperspektiven auf europäischer Ebene außerhalb der nationalen Begrenzungen diskutiert.



Hermannstadt in Rumänien: Bis zum Zweiten Weltkrieg war die Stadt mehrheitlich von Deutschen bewohnt

Goethe-Institut e.V.
Zentrale
Dachauer Straße 122
80637 München
Deutschland

Telefon +49 (0)89 159 210
www.goethe.de